



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2021

Kulturlinguistik in der Schweiz - eine Einführung in dieses Heft

Bubenhofer, Noah ; Knuchel, Daniel ; Schüller, Larissa

DOI: <https://doi.org/10.24894/1664-2457.00016>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-224094>

Journal Article

Published Version



The following work is licensed under a Creative Commons: Attribution-NonCommercial-ShareAlike 4.0 International (CC BY-NC-SA 4.0) License.

Originally published at:

Bubenhofer, Noah; Knuchel, Daniel; Schüller, Larissa (2021). Kulturlinguistik in der Schweiz - eine Einführung in dieses Heft. Germanistik in der Schweiz (GiS), 18:3-13.

DOI: <https://doi.org/10.24894/1664-2457.00016>

Kulturlinguistik in der Schweiz – eine Einführung in dieses Heft¹

Noah Bubenhofer, Daniel Knuchel, Larissa Schüller

1. Re-Kulturalisierung der Linguistik und ihre Folgen in der Germanistik

Kulturlinguistik oder auch kulturanalytische Linguistik² ist kein neues Forschungsfeld. In den frühen 2000er-Jahren lässt sich eine zunehmend kulturanalytische Orientierung und eine verstärkte gegenseitige Wahrnehmung unterschiedlicher kulturalistischer Ansätze innerhalb der Germanistik und der germanistischen Sprachwissenschaft erkennen (vgl. Günther/Linke 2006): Das Verhältnis von Sprach(gebrauch) und Kultur wird vermehrt thematisiert, was sich in einer Zunahme programmatischer Texte zeigt. Einerseits wird in diesen ein Blick in die Vergangenheit geworfen – es wird eine wissens- und wissenschaftsgeschichtliche Verortung vorgenommen, und andererseits werden zeitgenössisch aktuelle Forschungsfelder und -fragen aufgezeigt (vgl. dazu auch Linke 2016).

Analog zu dieser festgestellten *Re-Kulturalisierung* in der Forschung innerhalb der germanistischen Linguistik³ zeigt sich auch eine Wirkung auf institutioneller Ebene: Verschiedene Initiativen hatten zum Ziel, kulturlinguistische Ansätze zu bündeln, sichtbar zu machen und in den Sprachwissenschaften zu etablieren.⁴ Besonders im Umfeld der Zürcher Sprachwissenschaftlerin Angelika

1 Wir bedanken uns bei den Autor:innen dieser Beiträge, sich auf das Wagnis dieser Sondernummer der *Germanistik in der Schweiz* einzulassen. Für die umfangreiche Unterstützung bei den herausgeberischen und redaktionellen Tätigkeiten bedanken wir uns sehr herzlich bei Xenia Bojarski, Maaïke Kellenberger und Livia Sutter.

2 Wir verwenden Kulturlinguistik und kulturanalytische Linguistik in diesem Beitrag synonym und meinen damit nicht eine Teildisziplin im klassischen Sinne, sondern vielmehr eine Art des Denkens, die auf gemeinsamen (sprach-)theoretischen Annahmen fusst. Kulturlinguistische Forschung findet in der Regel in und mit linguistischen Teildisziplinen statt, frei nach folgender Grundannahme: Wo Menschen mit Sprache handeln, da ist Kultur mit dabei.

3 Schröter/Tienken/Ilg (2019, 2) konstatieren, dass diese Art von Linguistik dabei ist, «ins Zentrum der germanistischen Sprachwissenschaft einzuziehen.»

4 Die (germanistische) Linguistik war hierbei im Austausch mit anderen Disziplinen wie Literaturwissenschaft, Soziologie, Geschichte, in denen eine Akzentuierung als Kulturwissenschaft zum Teil schon viel früher begonnen hat. Dass sich Geisteswissenschaften als Kulturwissenschaften positionieren, zeigt sich neben entsprechenden Forschungsansätzen auch in der Disziplinierung von Kulturwissenschaften einerseits in entsprechenden Einführungen als Lehrbücher und andererseits in der Etablierung von Studiengängen. In der Schweiz ist hierbei insbesondere der Master- und Doktoratsstudiengang Kulturanalyse an der Universität Zürich zu nennen, der von einem disziplinenübergreifenden Beirat aus der Philosophischen Fakultät zusammensetzt, wobei Angelika Linke als Vertreterin einer kultursensitiven Sprachwissenschaft massgeblich an der Gründung beteiligt war.

Linke waren und sind solche Initiativen immer wieder fruchtbar gemacht worden.⁵ So bildeten sich unter anderem Lese- und Diskussionsgruppen unter Doktoratsstudierenden, die sich theoretisch mit dem Zusammenhang von Kultur und Sprach(gebrauch) auseinandersetzen. Eine erste aus Sprachwissenschaftler:innen zusammengesetzte Gruppe – die sich mit dem Label *Kulturlinguistik* innerhalb des Doktoratsprogramms Linguistik der Universität Zürich positionierte – formierte sich 2015/16, um sich unter anderem mit Theoretikern wie Wilhelm von Humboldt, Ernst Cassirer, Peter Berger und Thomas Luckmann, Ludwig Wittgenstein, Pierre Bourdieu und Erving Goffman auseinanderzusetzen.⁶ 2019 entstand ebenfalls am Deutschen Seminar der Universität Zürich eine Zusammenarbeit zwischen Promovierenden aus den Sprach- und den Literaturwissenschaften, welche sich mit der Reziprozität der Teildisziplinen der Germanistik befasst (vgl. Beitrag in diesem Band).

Nicht nur innerhalb der Universität Zürich, sondern auch darüber hinaus und über Landesgrenzen hinweg formierte sich das Netzwerk KULI – Kulturbezogene und kulturanalytische Linguistik, dessen Ziel eine internationale Vernetzung eben dieser kulturorientierten Ansätze innerhalb der deutschsprachigen Sprachwissenschaft ist, wobei mit Juliane Schröter und Susanne Tienken wiederum zwei Linguistinnen eine zentrale Rolle spielten, die enge Beziehungen zur Zürcher Germanistik pflegten. Es zeigt sich also, dass die Germanistik in Zürich, besonders um Angelika Linke, bei der Formation der Kulturlinguistik eine zentrale Rolle eingenommen hatte, was sich auch in diesem Heft widerspiegelt: Die linguistischen Autor:innen in diesem Heft wurden allesamt in diesem wissenschaftlichen Umfeld sozialisiert. Das Zusammendenken von Sprache und Kultur war und ist für diese Forscher:innen eine Selbstverständlichkeit, so dass diese Art des (linguistischen) Denkens und Argumentierens nicht mehr in der gleichen Ausführlichkeit begründet werden musste wie dies bis in die 1980er Jahre noch notwendig war.⁷ Denn bis dahin war die germanistische Linguistik im 20. Jahrhundert von einem zunehmenden Ausschluss des Kulturellen geprägt (vgl. Linke 2018, 350). Dieser neue selbstverständliche Einbezug des Kulturellen ermöglichte für Nachwuchsforschende eine intensive Auseinandersetzung mit methodischen und methodologischen Fragen sowie eine Akzentuierung theoretischer Überlegungen. Die Auswirkungen eines solchen ‚Generationenwechsels‘ zeigt sich nicht zuletzt auch in den Profilen der in diesem Heft versammelten

5 Dazu gehören auch Dissertationen und Habilitationen im Umfeld von Angelika Linke, z. B. von Christa Stocker (2005), Jaqueline Holzer (2005), Susanne Tienken (2008), Noah Bubenhofer (2009), Juliane Schröter (2009) und Joachim Scharloth (2011).

6 Gegründet wurde diese Gruppe von Daniel Knuchel, Antonia Steger und Kenan Hochuli, wobei sich auch weitere Interessierte an vereinzelten Treffen und Diskussionen beteiligten.

7 Wie Ehlich betont, hat die Vertreibung der Kultur aus der Sprache (vgl. Ehlich 2006) lange Zeit verhindert, dass sich trotz des linguistic und des cultural turns in den Geisteswissenschaften eine kulturanalytisch orientierte Linguistik im Mainstream etablieren konnte.

kulturlinguistisch grundierten germanistischen Lehrstühlen: Martin Luginbühls Lehrstuhl an der Universität Basel (seit 2016) fokussiert Fragen rund um Medialität. Noah Bubenhofer (seit 2019) legt mit seinem Lehrstuhl an der Universität Zürich einen Schwerpunkt auf Digitalität, sowohl methodisch als auch theoretisch und Juliane Schröter (seit 2020) rückt immer wieder Diachronie, respektive historische Veränderungen in den Vordergrund. Das vorliegende Heft soll einen Überblick über die Kulturlinguistik in der Schweiz geben, es beleuchtet einerseits die Entstehung und Verortung der Kulturlinguistik, beleuchtet gegenwärtige Forschungsprojekte an drei unterschiedlichen kulturlinguistischen Lehrstühlen in der Deutschschweiz sowie in der französischsprachigen Schweiz und es will auch einen Blick in die Zukunft der Kulturlinguistik werfen und Forschungsfragen aufwerfen, die es zu beantworten gilt. Bevor wir aber zu den Beiträgen dieser drei Lehrstühle kommen, werden wir im nächsten Abschnitt in aller Kürze zentrale Annahmen der Kulturlinguistik referieren, wie sie hier vertreten wird.

2. Kulturlinguistik – Prämissen und Konsequenzen

Wie oben bereits festgehalten wurde, ist die Konturierung eines kulturlinguistischen Forschungsfeldes kein neues Anliegen. Die sprachwissenschaftliche Diskussion über einen, resp. den Zusammenhang von Sprache und Kultur indes läuft schon länger, wobei diese aber unterschiedlich intensiv geführt wurde. Jäger (2006, 28) spricht mit Blick auf die grossen Linien der Geschichte der Sprachwissenschaft so auch von einer «Auslagerung der kulturellen Bedingungsrahmen sprachlicher Kommunikation» in der theoretischen Auseinandersetzung mit Sprache. Für die hier konturierte Kulturlinguistik ist neben einzelnen Theoretikern wie z. B. Wilhelm von Humboldt, Ernst Cassirer, Erving Goffman, John Garfinkel, Clifford Geertz oder Alessandro Duranti insbesondere auch die pragmatische Wende in der Linguistik eine wichtige Voraussetzung: Denn im Zuge der pragmatischen Wende fand eine Neuorientierung in vielen Bereichen der Linguistik statt und neue Phänomenbereiche von Sprachgebrauch in der Gesellschaft wurden in den Fokus genommen (vgl. zur pragmatischen Wende in der Textlinguistik z. B. Feilke 2008). Im Zuge dieser Entwicklungen etablierte sich ein konstruktivistisches Verständnis von Sprache (vgl. Gardt 2018), was für die Positionierung von Sprachwissenschaft als Kulturwissenschaft zentral ist. Gepaart mit einem generellen Interesse an Kultur und Kulturanalyse in den Geisteswissenschaften (vgl. z. B. Hall 1990; Bal 2002; Assmann 2011) haben diese neuen Diskussionen zu sprachtheoretischen Prämissen und Konsequenzen geführt, die u. E. zentral für kulturlinguistische Forschung sind. Nachfolgend gehen wir kurz auf diese Prämissen ein:

P 1: Sprache und Kultur bedingen einander.

Kultur und Gesellschaft sind ohne Sprache und Kommunikation nicht existent. Dieser Prämisse liegt ein semiotisches Kulturverständnis zugrunde (Holly/Jäger 2016, 946, 948; Linke 2016, 356, Feilke 2016, 10), das sich u. a. auf Überlegungen von Ernst Cassirer zurückführen lässt, der Sprache als Mittel der «Gestaltung zur Welt» (Cassirer 1994, 11) und damit auch von Kultur fasst. Gleichzeitig sind Sprache und Kommunikation, resp. kommunikative und sprachliche Ideale und Praktiken, kulturell geprägt. Das heisst auch, dass sie allesamt nicht statisch sind, sondern sich in stetiger gegenseitiger Beeinflussung und somit in ständigem Wandel befinden (Linke 2018).

Der innerhalb der Kulturlinguistik vertretene Kulturbegriff ist ein semiotischer und konstruktivistischer: Das Soziale wird als von Menschen (u. a. sprachlich) Gemachtes verstanden, das bedeutungsvoll und sinnhaft strukturiert ist. Kultur umfasst verschiedene von Menschen selbst gesponnene «webs of significance» (Geertz 1973, 5), die wiederum gelesen werden können und sollen. Kultur umfasst in diesem Sinne alle Bereiche gesellschaftlichen Handelns und so grenzt sich die Kulturlinguistik auch ganz bestimmt von elitistischen Kulturbegriffen ab und ist alltagsweltlich orientiert (vgl. Linke 2018, 354). Ihr Verständnis von Kultur ist zudem dialogistisch und performativ: Kultur ist stets ein «Miteinander-tun» (Hörning/Reuter 2004, 12).

P 2: Sprache ist dialogistisch, was heisst, dass sie einen zentralen Beitrag zur ‹Vergesellschaftung› leistet.

Sprache wird in der kulturalistischen Linguistik sowohl als «Hervorbringung als auch als Medium menschlicher Sozialität» (Linke/Schröter 2017, 6) verstanden. Sie ist an Gemeinschaft gebunden und ist gleichzeitig deren Bedingung. Vergesellschaftung ist damit eine Bedingung für Sprache und gleichzeitig ein Effekt von Sprache (Tienken 2015, 467).

Dieses dialogistische Sprachverständnis lässt sich in eine lange Traditionslinie einbetten von Wilhelm von Humboldt (1827/1907) über Martin Buber (1923/2006), George Herbert Mead (1934/1973), Emile Benveniste (1966/1974) und Mikhail Bakhtin (1979/1986) bis hin zu Per Linell (2005, 2009).

Jede Sprachäusserung ist zudem schon auf eine bestimmte Situation und für eine:n bestimmte:n Rezipient:in ausgerichtet, was die Dualität von Sprecher:in und Hörer:in somit auch gleich hinfällig macht. Denn «(e)igentlich ist das Wort ein zweiseitiger Akt. Es wird in gleicher Weise dadurch bestimmt, von wem es ist als auch, für wen es ist. Es ist, als Wort, genau das Produkt der Interaktion von Sprechendem und Zuhörendem. Jedes Wort drückt ‹den einen› in Beziehung zum ‹anderen› aus. Im Wort gestalte ich mich vom Standpunkt des anderen, letzten Endes vom Standpunkt der ganzen Gemeinschaft» (Vološinov 1930/1975, 146).

Diese gemeinschaftliche Geprägtheit des «Wortes» und die Anpassung der Sprachhandlung an das jeweilige soziale Setting vollzieht sich meist unbewusst (vgl. Polanyi 1985). In unserem alltäglichen Sprachgebrauch ist es ganz selbstverständlich, dass wir mit einem kleinen Kind anders sprechen als mit einer erwachsenen Person. Wir verwenden ein anderes Vokabular, eine andere Syntax und wir passen auch para- und nonverbale Elemente – Stimmhöhe, Sprechtempo und Gestik etwa – dem jeweiligen Gegenüber, respektive dem jeweiligen Kontext an. Die Kulturlinguistik interessiert sich somit auch nicht für das Individuelle, sondern stets für das Kollektive. Hieraus ergibt sich auch die Untersuchung von Musterhaftigkeiten, und zwar für Muster unterschiedlicher semiotischer Codes (vgl. zu diesem Punkt auch die kulturlinguistischen Konsequenzen weiter unten). Kommunikative Muster sind in den Worten Vološinovs ein «zweiseitiger Akt», d. h. das Resultat gemeinschaftlicher Aushandlungs- und Abgleichungsprozesse innerhalb kommunikativer Gemeinschaften (vgl. Holly/Jäger 2016, 949). Ihre Durchführung vollzieht sich meist unbewusst (vgl. Polanyi 1985) und routiniert (vgl. Giddens 1995, 336).

P 3: Sprache als Praxis: Mit sprachlichen und kommunikativen Praktiken formt sich Kulturelles und gleichzeitig manifestiert sich Kulturelles in sprachlichen und kommunikativen Praktiken.

Wie in der oben formulierten Prämisse bereits anklingt und wir mit den zentralen Folgen der pragmatischen Wende bereits impliziert haben, ist eine zentrale Beobachtung für kulturlinguistische Überlegungen: Menschen handeln mit Sprache. Sprache wird also als Praxis konzeptualisiert, was wiederum Anschlussmöglichkeiten an kultursoziologische Diskussionen ermöglicht. Zentral ist hierbei die Praxistheorie, welche von einem dezentrierten Handlungs- und Subjektverständnis ausgeht und Kultur also nicht auf ein sinnstiftendes Individuum zurückführt. Soziale Ordnung basiert in ihrem Verständnis auf gesellschaftlich zirkulierenden Praktiken und inkorporierten Wissensordnungen (vgl. Schäfer 2019, 11). Die Praxistheorie rückt den Körper und die in der Linguistik oft vernachlässigte mitkonstitutive Rolle von Materialität und Medialität für den Vollzug jeglicher Handlungen in den Fokus (vgl. Deppermann/Feilke/Linke 2016, 5). Sprache wird immer leiblich produziert und um zu kommunizieren, bedienen wir uns neben der Sprache auch anderer semiotischen Codes. Menschliche Körper und ihre Positionierung im Raum (vgl. Hausendorf/Schmitt 2017), das Mobiliar (vgl. Linke 2012) sowie die Materialität bestimmter Sprachhandlungen (vgl. Gredig 2019) gilt es aus kulturlinguistischer Sicht daher genauso und auch in Zusammenhang mit grammatischen und lexikalischen Strukturen zu untersuchen (vgl. Linke 2018, 355, Nübling 2018).

Der Untersuchungsgegenstand einer Kulturlinguistik ist daher nicht nur der Gebrauch sprachlicher Zeichen, sondern der Gebrauch unterschiedlicher

Zeichen. Sie versucht aber stets den Zusammenhang zum Gebrauch sprachlicher Zeichen herzustellen.

Da kulturlinguistisches Arbeiten unterschiedliche semiotische Codes untersucht, bietet sich disziplinenübergreifendes Zusammenarbeiten oftmals an und auch aus diesem Grund stellt die Praxistheorie, welche in den Geistes- und Sozialwissenschaften breit rezipiert wird, eine produktive theoretische Grundlage für kulturlinguistisches Arbeiten dar.⁸

P 4: Sprache ist perspektivisch, was heisst, dass sprachliche Muster sowohl formend als auch kontingent sind.

Wenn Menschen sprachlich handeln, so gibt es unterschiedliche Möglichkeiten etwas auszudrücken. Im Vollzug solcher sprachlichen Handlungen wird eine spezifische Perspektive auf die Welt semiotisch manifest (vgl. Köller 2004), Sprache hat also keinesfalls nur eine Abbildungsfunktion, sondern konstruiert Kultur und Welt mit. Inwiefern diese Wahl eines bestimmten Lexems, einer grammatischen Form, einer bestimmten Intonation oder einer gestischen Bewegung intentional erfolgt, ist für eine kulturlinguistische Perspektive nicht von Bedeutung, da kulturlinguistische Forschung auf das Kollektive und nicht auf das Individuelle abzielt. Dass aber Sprachgebrauch eine kontingente Qualität aufweist, ist gerade unter dieser Perspektive von zentralem Interesse. Denn durch die Analyse von musterhaftem Sprachgebrauch – was zentrale Analyseeinheit kulturlinguistischer Forschung ist (vgl. dazu auch unten) – wird einerseits die kulturell formierende Kraft von Sprache und andererseits die prägende Wirkung von Kultur greifbar.

Damit verknüpft ist die ebenfalls praxistheoretisch fundierte Vorstellung von Performativität: Die Wahl einer bestimmten Möglichkeit, z. B. einer bestimmten Intonation, ermöglicht Markiertheit einer sprachlichen Handlung. Dies ist zentral, um solchen Handlungen einen «Überschuss an Form» zu geben, die sich einer simplen Funktionalität entzieht: Das Verlangen der Fahrkarten im Zug ist so allein an der prosodischen Form erkennbar, auch wenn der Inhalt unverständlich ist, und wird somit zur «cultural performance» (Scharloth 2009).

Als Konsequenz aus P1 bis P4 leitet sich ab, dass die Analyse von Musterhaftigkeit und Typizität <authentischen> Sprachgebrauchs – und deren Deutung – die zentrale empirische Grundlage der Kulturlinguistik bildet.

In den oben formulierten und diskutierten Prämissen ist bereits an unterschiedlicher Stelle deutlich geworden, dass die empirische Erforschung <authentischen> Sprachgebrauchs zentraler Impulsgeber für die Theoretisierung des Verhältnisses

⁸ Deppermann/Feilke/Linke (2016, 1) halten für den Praktikenbegriff fest, dass sich mit ihm «das Versprechen [verbindet], Sprache, Text, Verhalten und Kommunikation neu zu denken. Prozessualität, Materialität, Verkörperung und soziale Routinen rücken ins Zentrum des Gegenstandsverständnisses.»

von Kultur und Sprache ist. Mit *authentisch* meinen wir hierbei, dass es sich um Sprachgebrauch handelt, der unabhängig eines wissenschaftlichen Interesses produziert wird und gleichzeitig Spuren semiotischer Art hinterlässt z. B. in Form von Onlinecommentaren, Zeitungstexten oder Taufzetteln. Dieses Ausgangsinteresse – sprachliche Praktiken als semiotische Spuren untersuchen und dabei auf das Kollektive und Nicht-individuelle zielen – führt in der Regel zum für die Kulturlinguistik zentralen Untersuchungsgegenstand von Musterhaftigkeit. Wie oben bereits angesprochen wurde, sind Muster zentral, weil sie sozial gebunden, kulturell geprägt, historisch wandelbar sowie habitualisiert sind (vgl. Linke 2011). Musterhaftigkeit rückt dabei verschiedene analytische Ebenen ins Zentrum. Methodisch bedient sich die Kulturlinguistik insbesondere je nach Analysefokus beim Methodeninventar anderer Teildisziplinen, wobei auch vermehrt korpuslinguistische Methoden genutzt werden, um Muster induktiv zu «berechnen» (vgl. Bubenhofer 2009), oder maschinelles Lernen, um Sprachgebrauch statistisch zu modellieren und diese Modelle kulturlinguistisch deutbar zu machen (Bubenhofer 2020).

Die obigen Ausführungen bilden also die Grundlage dessen, was in der Schweiz unter dem Begriff Kulturlinguistik oder kulturanalytische Linguistik gefasst wird. Im Folgenden sollen anhand unterschiedlicher Beiträge dreier Lehrstühle in der Schweiz deren leicht unterschiedlich akzentuiertes Verständnis von Kulturlinguistik veranschaulicht werden.

3. Zu den Beiträgen in dieser Schwerpunktausgabe der *Germanistik in der Schweiz*

Martin Luginbühl, Ina Pick und Tobias von Waldkirch beschäftigen sich mit kulturellen Praktiken, die sich als sprachliche Muster an der Schnittstelle von Kultur-, Medien- und Textlinguistik manifestieren. Anhand dreier Beispiele – der Einführung des Nachrichtenfernsehens, der telegraphischen Nachricht und dem Wechsel von papiergebundener zu elektronischer Patient:innendokumentation – wird aufgezeigt, wie sich kulturelle Wandlungsprozesse besonders deutlich im Medienwandel aufzeigen lassen. Dabei wird herausgearbeitet, wie sich Kultur, Materialität und Medialität von Sprache, sowie kommunikative Muster und Praktiken gegenseitig bedingen und hervorbringen.

Juliane Schröter skizziert ihr Verständnis von Kulturlinguistik in fünf Thesen zum Sprachbegriff dieser Teildisziplin, ihren Theorien, Methoden und Grundannahmen, sowie ihrem Verhältnis zur Linguistik. Die forschungspraktische Umsetzung dieser fünf Thesen wird an drei Beispielstudien zu einem Phraseologismus, einem Sprechakttyp und einer Textsorte illustriert. Dabei werden die drei Phänomene aus einer diachronen Perspektive analysiert, die einen Schwerpunkt von Schröters kulturlinguistischer Forschung bildet.

Noah Bubenhofer, Daniel Knuchel und Larissa Schüller beschäftigen sich mit Kulturlinguistik aus digitaler Perspektive. Digitalität heisst in ihrem Verständnis nicht alleine digitale Methoden für kulturlinguistische Fragestellungen zu verwenden, sondern einerseits digitale Logiken, die für digitale Kommunikationsformen zentral sind, auch methodisch mitzureflekieren und andererseits Digitalität als heuristisches Instrument zu nutzen. Der Beitrag bietet einen Einblick in zwei Forschungsprojekte: In einem ersten Projekt steht die Analyse von Onlinekommentaren der Rezeptplattform *chefkoch.de* im Zentrum, dabei werden einerseits genuin digitale Praktiken (wie z. B. *liken*) mit Sprachanalysen kombiniert und andererseits digitale Methoden wie Topic Modelling und Word Embedding genutzt. Im zweiten Projekt steht die (Re-)Konstruktion einer historischen Telefenzentrale und damit historischer kommunikativer Praktiken im Fokus.

Der Beitrag zur Kulturphilologie von Daniel Knuchel, Vera Thomann, Christoph Hottiger, Salomé Meier, Larissa Schüller und Thomas Traupmann schliesst das vorliegende Heft inhaltlich ab und ist auch als Brückenbauer zu verstehen: Er lotet das Potential der innerhalb der Germanistik – zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft – herrschenden Reibungen aus. Er ist das Ergebnis einer genuin kulturanalytischen Haltung, die Inner- und Interdisziplinarität fordert und lebt. Und er ist Ausdruck Zürcherischer Forschungs- und Lehrkultur, bei der kulturspezifische Konzepte in der Germanistik immer schon mitgedacht sind.

Das Heft schliessen wir mit einer Zusammenstellung von Rezensionen, wobei erstens drei populärwissenschaftliche Publikationen mit kulturlinguistischer Ausrichtung und zweitens zwei kulturlinguistisch fundierte Dissertationen besprochen werden. Die Rezensionen wurden sowohl von Literatur- als auch Sprachwissenschaftler:innen verfasst.

Literatur

- Assmann, Aleida: Einführung in die Kulturwissenschaft: Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen. 3., neu bearbeitete Auflage, Berlin 2011.
- Bakhtin, Mikhail M.: «The problem of speech genres», in: Bakhtin, Mikhail M.: *Speech genres and other late essays*, hg. von Caryl Emerson und Michael Holquist, Austin 1979/1986, 60–102.
- Bal, Mieke: *Kulturalanalyse*, hg. von Thomas Fechner-Smarsly und Sonja Neef, Frankfurt a.M. 2002.
- Benveniste, Emile: *Probleme der allgemeinen Sprachwissenschaft*, München 1966/1974.
- Bubenhofer, Noah: «Semantische Äquivalenz in Geburtserzählungen: Anwendung von Word Embeddings», in: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 48/3, 2020, 562–589.
- Bubenhofer, Noah: *Sprachegebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse (Sprache und Wissen 4)*, Berlin, New York 2009.

- Buber, Martin: «Ich und Du», in: Buber, Martin (Hg.): Das dialogische Prinzip. 10. Auflage, Gütersloh 1923/2006, 7–136.
- Cassirer, Ernst: Philosophie der symbolischen Formen. Teil 1. Die Sprache. 10. unveränd. Aufl. (Reprograf. Nachdr. der 2. Aufl., Darmstadt 1953), Darmstadt 1994.
- Deppermann, Arnulf/Feilke, Helmuth/Linke, Angelika: «Sprachliche und kommunikative Praktiken: eine Annäherung aus linguistischer Sicht», in: Deppermann, Arnulf/Feilke, Helmuth/Linke, Angelika (Hgg.): Sprachliche und kommunikative Praktiken. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2015, Berlin 2016, 1–24.
- Ehlich, Konrad: «Die Vertreibung der Kultur aus der Sprache. 13 kurze Reflexionen zu einem reflexionsresistenten Thema», in: Zeitschrift für germanistische Linguistik 34, 2006, 50–63.
- Feilke, Helmuth: «Die pragmatische Wende in der Textlinguistik», in: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven F. (Hgg.): Text- und Gesprächslinguistik 1 HSK 16/1, Berlin, Boston 2008, 64–82.
- Feilke, Helmuth: «Einführung: Sprache – Kultur – Wissenschaft», in: Jäger, Ludwig/Holly, Werner/Krapp, Peter/Weber, Samuel/Heekeren, Simone (Hgg.): Sprache – Kultur – Kommunikation. Ein internationales Handbuch zu Linguistik als Kulturwissenschaft, Berlin, Boston 2016 (HSK 43), 9–36.
- Gardt, Andreas: «Wort und Welt. Konstruktivismus und Realismus in der Sprachtheorie», in: Felder, Ekkehard/Gardt, Andreas (Hgg.): Wirklichkeit oder Konstruktion?, Berlin, Boston 2018, 1–44.
- Geertz, Clifford: «Thick description: Toward an interpretive theory of culture», in: Geertz, Clifford (Hg.): The interpretation of cultures: Selected essays, New York 1973, 3–30.
- Giddens, Anthony: Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung, Frankfurt a. M., New York 1995.
- Gredig, Andi: «Die Spur der Gefühle. Kulturanalytische Überlegungen zum emotionalen Wert der Handschrift», in: Hauser, Stefan/Luginbühl, Martin/Tienken, Susanne (Hgg.): Mediale Emotionskulturen, Bern 2019 (Sprache in Kommunikation und Medien 12), 39–56.
- Günthner, Susanne/Linke, Angelika: «Einleitung: Linguistik und Kulturanalyse. Ansichten eines symbiotischen Verhältnisses», in: Zeitschrift für germanistische Linguistik 34, 2006, 1–27.
- Hall, Stuart: «The emergence of cultural studies and the crisis of the humanities», in: October 53 (The Humanities as Social Technology), 1990, 11–23.
- Hausendorf, Heiko/Schmitt, Reinhold: «Räume besetzen im Gottesdienst. Interaktionsanalytische Argumente für ein Konzept sozial-räumlicher Positionierung», Arbeitspapiere des UFSP Sprache und Raum (SpuR) 6, Oktober 2017, 1–12.
- Holly, Werner/Jäger, Ludwig: «Aspekte einer kulturwissenschaftlichen Linguistik», in: Jäger, Ludwig/Holly, Werner/Krapp, Peter/Weber, Samuel/Heekeren, Simone (Hgg.): Sprache – Kultur – Kommunikation. Ein internationales Handbuch zu Linguistik als Kulturwissenschaft, Berlin, Boston 2016 (HSK 43), 944–956.
- Holzer, Jacqueline: Linguistische Anthropologie. Eine Rekonstruktion, Bielefeld 2005.
- Hörning, Karl H./Reuter, Julia: «Doing Culture: Kultur als Praxis», in: Hörning, Karl H./Reuter, Julia (Hgg.): Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis, Bielefeld 2004, 9–16.

- Humboldt, Wilhelm von: «Ueber die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts», in: Leitzmann, Albert (Hg.): Wilhelm von Humboldts Werke. Band 7, Berlin 1827/1907.
- Jäger, Ludwig: «ein nothwendiges Uebel der Cultur». Anmerkungen zur Kulturwissenschaftlichkeit der Linguistik», in: Zeitschrift für germanistische Linguistik 34, 2006, 28–49.
- Köller, Wilhelm: Perspektivität und Sprache: Zur Struktur von Objektivierungsformen in Bildern, im Denken und in der Sprache, Berlin, Boston 2004.
- Linell, Per: Rethinking language, mind, and world dialogically. Interactional and contextual theories of human sense-making, Charlotte 2009.
- Linell, Per: The written language bias in linguistics. Its nature, origins and transformations, London 2005.
- Linke, Angelika: «Einführung: Kommunikation und Kulturalität», in: Jäger, Ludwig/Holly, Werner/Krapp, Peter/Weber, Samuel/Heekeren, Simone (Hgg.): Sprache – Kultur – Kommunikation. Ein internationales Handbuch zu Linguistik als Kulturwissenschaft, Berlin, Boston 2016 (HSK 43), 351–368.
- Linke, Angelika: «Körperkonfigurationen: Die Sitzgruppe. Zur Kulturgeschichte des Verhältnisses von Gespräch, Körpern und Raum vom 18. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts», in: Ernst, Peter (Hg.): Historische Pragmatik, Berlin, Boston 2012 (Jahrbuch für germanistische Sprachgeschichte 3), 185–214.
- Linke, Angelika: «Kulturhistorische Linguistik», in: Deppermann, Arnulf/Reineke, Silke (Hgg.): Sprache im kommunikativen, interaktiven und kulturellen Kontext, Berlin 2018 (Germanistische Sprachwissenschaft um 2020 3), 357–384.
- Linke, Angelika: «Signifikante Muster – Perspektiven einer kulturanalytischen Linguistik», in: Wåghäll Nivre, Elisabeth/Kaute, Brigitte/Andersson, Bo/Landén, Barbro/Stoeva-Holm, Dessislava (Hgg.): Begegnungen. Das VIII. Nordisch-Baltische Germanistentreffen in Sigtuna vom 11. bis zum 13.6.2009, Stockholm 2011 (Stockholmer Germanistische Forschungen 74), 23–44.
- Linke, Angelika/Schröter, Juliane: «Sprache in Beziehung – Beziehung in Sprache: Überlegungen zur Konstitution eines linguistischen Forschungsfeldes», in: Linke, Angelika/Schröter, Juliane (Hgg.): Sprache und Beziehung, Berlin 2017 (Linguistik – Impulse und Tendenzen 69), 1–32.
- Mead, George Herbert: Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus, hg. von Charles W. Morris, Frankfurt a. M. 1934/1973.
- Nübling, Damaris: «Und ob das Genus mit dem Sexus. Genus verweist nicht nur auf Geschlecht, sondern auf die Geschlechterordnung», in: Sprachreport 24 (3), 2018, 44–50.
- Polanyi, Michael: Implizites Wissen, Frankfurt a. M. 1985.
- Schäfer, Hilmar: «Praxistheorie als Kultursoziologie», in: Moebius, Stephan/Nungesser, Frithjof/Scherke, Katharina (Hgg.): Handbuch Kultursoziologie. Bd. 2: Theorien – Methoden – Felder, Wiesbaden 2019, 109–130.
- Scharloth, Joachim: «Performanz als Modus des Sprechens und Interaktionsmodalität. Zur linguistischen Fundierung eines kulturwissenschaftlichen Konzeptes», in: Feilke, Helmuth/Linke, Angelika (Hgg.) Oberfläche und Performanz. Berlin, New York 2009.
- Scharloth, Joachim: 1968. Eine Kommunikationsgeschichte, Paderborn 2011.

- Schröter, Juliane: *Offenheit. Die Geschichte eines Kommunikationsideals seit dem 18. Jahrhundert* (Studia Linguistica Germanica 105), Berlin 2009.
- Schröter, Juliane/Tienken, Susanne/Ilg, Yvonne: «Linguistische Kulturanalyse. Eine Einführung», in: Schröter, Juliane/Tienken, Susanne/Ilg, Yvonne/Scharloth, Joachim/Bubenhof, Noah (Hgg.): *Linguistische Kulturanalyse*, Berlin, Boston 2019 (RGL 214), 1–27.
- Stocker, Christa: *Sprachgeprägte Frauenbilder: soziale Stereotype im Mädchenbuch des 19. Jahrhunderts und ihre diskursive Konstituierung*. Tübingen 2005 (RGL 262).
- Tienken, Susanne: «20. Muster – kulturanalytisch betrachtet», in: Dürscheid, Christa/Schneider, Jan Georg (Hgg.): *Handbuch Satz, Äußerung, Schema*, Berlin, München, Boston 2015, 464–484.
- Tienken, Susanne: *Alltagsgattungen und der Ort von Kultur. Sprachwissenschaftliche und kulturanalytische Studien anhand von Milchverpackungen in Deutschland und Schweden*, Stockholm 2008.
- Vološinov, Valentin N.: *Marxismus und Sprachphilosophie*, Berlin 1930/1975.